

DOJ
AFAJ

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz
Association faitière suisse pour l'animation socioculturelle enfance et jeunesse
Associazione svizzera animazione socioculturale infanzia e gioventù



GENDERREFLEKTIERENDE OFFENE JUGENDARBEIT

Impulse für die Praxis aus einem partizipativen Forschungsprojekt



Berner
Fachhochschule

3	Einleitung
4	Jugendliche: Erfahrungen machen
5	Jugendliche: Erfahrungen einbringen
6	Jugendarbeiter*innen: Vorbild sein mit reflektierter Authentizität
7	Das (sozial-)pädagogische Dreieck
8	Beziehungsgestaltung
12	Pädagogische Interventionen
16	Kultur des Raumes
19	Praxisbeispiele
20	Literatur

Genderreflektierende Offene Jugendarbeit soll Möglichkeitsräume für Jugendliche aller Geschlechter eröffnen und sie von Gender-Stereotypen entlasten – unabhängig davon, wie sie sich selbst fühlen oder bezeichnen. Dabei soll es den Jugendlichen möglich werden, (neue) Erfahrungen zu machen sowie Erlebtes einzubringen. Sie «müssen in den Einrichtungen auch Instrumente an die Hand bekommen, um an Gesellschaft und Politik partizipieren zu können – vor allem dann, wenn sie selbst von Diskriminierungen betroffen sind» (Rahner 2014, S. 37). Genderreflektierende Offene Jugendarbeit zielt dabei auf den gesamten Tätigkeitsbereich der Offenen Jugendarbeit ab.

Dies stellt einen hohen Anspruch dar, dem Offene Jugendarbeit nicht immer gerecht wird. Der Treffalltag ist häufig geprägt von einer Überpräsenz von Jungs*, stereotyper Geschlechtsinszenierungen von Jugendlichen (und z. T. von Jugendarbeiter*innen) sowie von Sexismus und Diskriminierung. Hier etwas zu verändern, ist eine fachliche und persönliche Herausforderung für die Jugendarbeiter*innen. Es braucht ein engagiertes Team und Mut zur Selbstreflexion, denn jede Fachperson ist selbst vergeschlechtlicht und dementsprechend auf bestimmte Weise sozialisiert und positioniert.

Dieser Herausforderung hat sich das Projekt «Genderreflektierende Offene Jugendarbeit» (Februar 2019 - August 2021) gewidmet. Konzipiert wurde es von der Berner Fachhochschule (BFH) und dem Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ), finanziert von der Stiftung Mercator Schweiz sowie der BFH. 20 Jugendarbeiter*innen aus der Deutschschweiz und dem Fürstentum Liechtenstein nahmen teil und schlossen das Projekt mit einer CAS-Zertifizierung ab. Das Besondere dieses Projektes war die Verknüpfung von Weiterbildung und Forschung und der Erarbeitung einer Veränderung in der Praxis.

Diese Broschüre stellt ausgewählte Erkenntnisse und Praxisimpulse aus dem Projekt vor, ausführlich und weiterführend werden die Erkenntnisse in der Publikation «Genderreflektierende Offene Jugendarbeit. Erkenntnisse aus einem partizipativen Forschungs- und Weiterbildungsprojekt» (Duttweiler, Ammann-Dula, Rhyner & Bodmer 2022) vorgestellt.

Der DOJ und die BFH danken der Stiftung Mercator Schweiz für die grosszügige Unterstützung und das Vertrauen sowie den Teilnehmer*innen für ihr grosses Engagement im Projekt.

*Stefanie Duttweiler, Dozentin BFH und Tobias Bauer,
Projektleiter DOJ*

JUGENDLICHE: ERFAHRUNGEN MACHEN

Genderreflektierende Offene Jugendarbeit soll Möglichkeitsräume für alle Jugendlichen eröffnen und sie dabei unterstützen ihr Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsrepertoire zu erweitern. Sie sollen – in einem sicheren Rahmen – neue Erfahrungen machen können, die sie herausfordern und die sie gemeinsam mit den Jugendarbeiter*innen reflektieren können.

4

Genderreflektierende
Offene Jugendarbeit

Jugendarbeiter*innen können dies fördern, indem sie Jugendliche dabei unterstützen...



**... etwas
anders zu
fühlen.**

Hinhören, zulassen und anregen von Gefühlen, die nur diffus ausgedrückt und ausgelebt werden (dürfen) wie Angst oder Wut, Trauer oder Scham, Schüchtern- oder Wildheit, Stolz oder Siegeswillen und zwar für Jugendliche aller Geschlechter.



**... etwas
anders zu
denken.**

Gezielt Denkanstöße geben: irritieren, hinterfragen, aufklären, Stellung beziehen oder auf etwas Interessantes aufmerksam machen (z. B. Videos, Podcasts, Bücher, Angebote, Communities usw.)



**... etwas
anders zu
tun.**

Bewusst (mit den Jugendlichen) etwas Geschlechtsuntypisches tun: Kräfte messen, gamen, Nägel lackieren, Bärte malen, Gedichte schreiben, rennen, (nicht-)mitmachen beim Putzen, aufräumen, organisieren, kochen, bohren, schrauben, nähen usw. Einüben, sich gegen Sexismus und Diskriminierung und für die eigene Rechte einzusetzen.

Dabei kann es fruchtbar sein, neue Erfahrungen anzuregen oder Fähigkeiten zu fördern, ohne sie geschlechtlich zu konnotieren. Also eine Strategie der «Nicht-Dramatisierung von Geschlecht» zu wählen (Debus 2012).

JUGENDLICHE: ERFAHRUNGEN EINBRINGEN

Offene Jugendarbeit sollte Raum dafür bieten, vergeschlechtliche Normalität zu thematisieren sowie Diskriminierung aufzuzeigen und aktiv zu bekämpfen. Sie kann ein Ort sein, an dem Jugendliche ohne Angst ihre Erfahrungen – aber auch ihre Wünsche – einbringen können und an dem es Jugendarbeiter*innen gibt, die ihnen helfen diese Erfahrungen zu verstehen. «Wir bringen den Mädchen bei, Worte zu sprechen, die sie noch nie gesprochen haben. Erfahrungen zu benennen, die zu normal sind, um aufzufallen» (Busche/Wesenmüller 2010, 318).

Jugendarbeiter*innen können dies fördern, indem sie Jugendliche dabei unterstützen...



... Gefühls einzubringen.

Raum geben für erlebte Gefühle, auch wenn sie unangenehm sind und ohnmächtig machen.

Gefühlen Worte geben, auch wenn sie tabuisiert sind, wie beispielsweise (gleichgeschlechtliches) Begehren.



... Erdachtes einzubringen.

Wünsche, Hoffnungen und Pläne der Jugendlichen für die Zukunft ebenso wie Befürchtungen und Verunsicherungen thematisieren.

Den eigenen verinnerlichten Abwertungen, beispielsweise in Bezug auf Norm-Vorstellungen, auf die Spur kommen.



... Erlebtes einzubringen.

Abwertungs- und Diskriminierungserfahrungen ebenso wie lustvollen Erlebnissen mit Geschlechtlichkeit oder Sexualität Raum geben.

Eine Herausforderung ist dabei, Gender-Stereotype nicht zu zementieren. Es gilt *gender* je nach Anliegen auf verschiedene Weise gezielt ins Spiel zu bringen oder es so weit wie möglich aus dem Spiel zu lassen. In der geschlechtsspezifischen Pädagogik spricht man von «Dramatisierung», «Entdramatisierung» oder «Nicht-Dramatisierung von Geschlecht» (Debus 2012).

JUGENDARBEITER*INNEN: VORBILD SEIN MIT REFLEKTIERTER AUTHENTIZITÄT

Genderreflektierende Offene Jugendarbeit ist anspruchsvoll. Sie setzt Jugendarbeiter*innen voraus, die sich mit sich selbst und ihrem fachlichen Handeln im Hinblick auf *gender* intensiv auseinandersetzen.

6

Genderreflektierende
Offene Jugendarbeit

Sich der eigenen Vergeschlechtlichung und geschlechtlichen Positionierung und den damit verbundenen Erfahrungen von Privilegierung und Diskriminierung bewusst sein und darüber sprechen können.

Als Hilfsobjekt für Sehnsucht nach Nähe fungieren können und zugleich den Schutz bieten, als Freund*in oder Sexualobjekt unerreichbar zu sein.

Ein Gegengewicht zu Eltern darstellen, die auf das Erwachsenwerden von Jugendlichen manchmal mit Rivalität oder Repression reagieren.

Keine Angst davor haben heikle Themen anzusprechen.

Normalitäten in Frage stellen und die eigenen Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten offenlegen können.

Die destruktiven Fantasien und Neigungen von Jugendlichen, die zu den Bewältigungsformen der Adoleszenz dazugehören, aushalten können (vgl. Bimschas & Schröder 2013).



Wichtig dabei ist «reflektierte Authentizität». Sie zielt unter anderem auf eine Skepsis gegenüber den eigenen Wünschen und Gefühlen. Denn was sich «gut und richtig» und «authentisch» anfühlt, ist möglicherweise gerade ein Zeichen dafür, dass es sich um verinnerlichte Gender-Stereotype handelt. Das Ideal der Authentizität darf daher nicht als Rechtfertigung für Unlust und Anstrengungsvermeidung dienen. «Die Frage nach Authentizität ist auch deshalb problematisch, weil sie Pädagogen unangreifbar macht, sie immunisiert gegen Selbstkritik und Kritik» (Thiersch 2013, 251). Wichtig ist, das, was sich als «normal» anfühlt, immer wieder in Frage zu stellen.

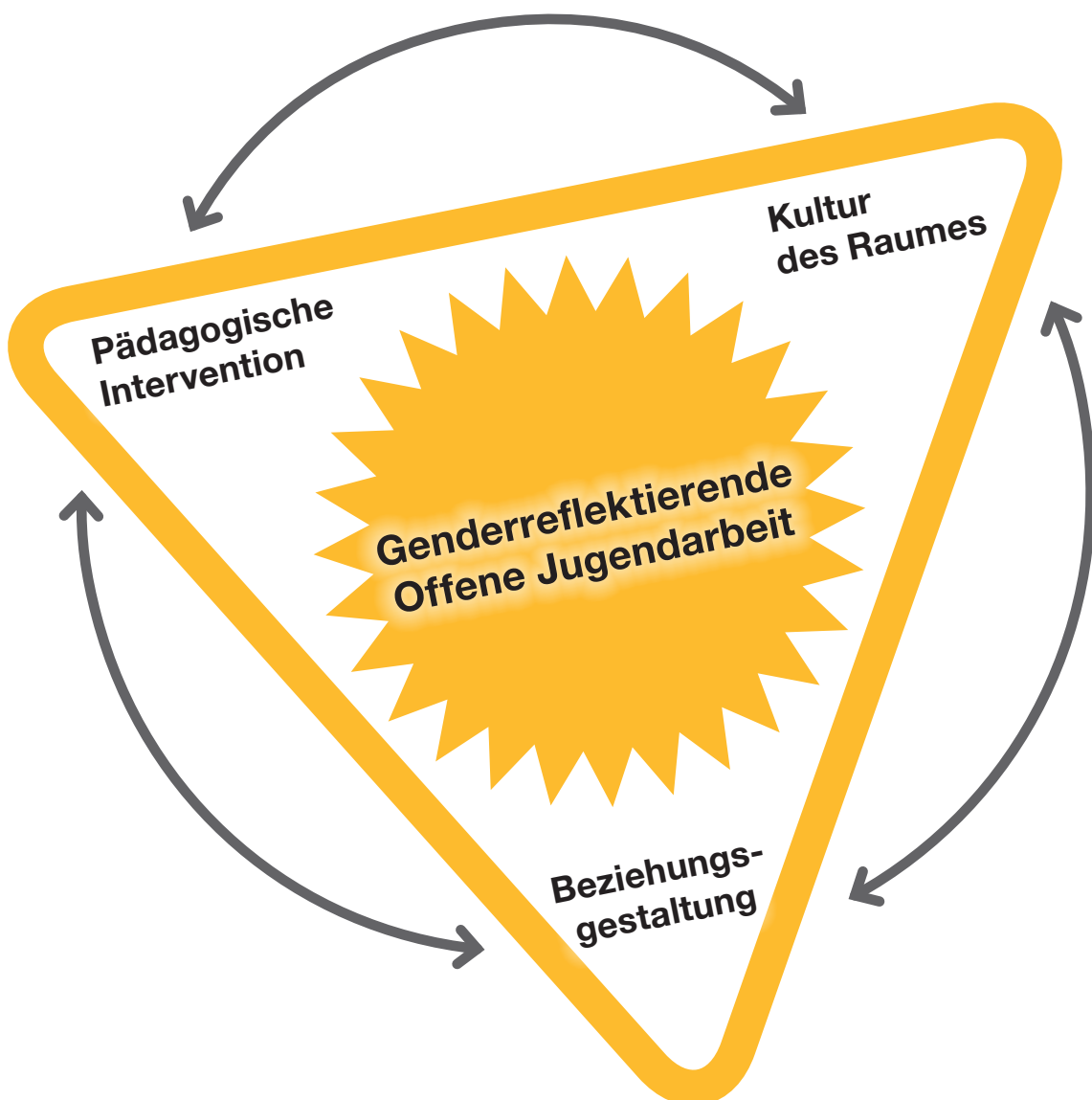
- Unterstützt mein Verhalten oder das Einbringen von Persönlichem einen Lernprozess bei den Jugendlichen?
- Welche Aktivitäten rufen bei mir negative Gefühle hervor? Warum?
- Wann betone ich, dass ich authentisch bin? Wird damit eine Unlust verdeckt?
- Wer kann mich bei der Reflexion meiner Authentizität unterstützen?

DAS (SOZIAL-) PÄDAGOGISCHE DREIECK

Das Praxisforschungsprojekt hat gezeigt, dass genderreflektierende Offene Jugendarbeit als Gesamtheit in den Blick genommen werden muss, das heisst als Zusammenspiel der Kultur des Raumes, der Beziehungsgestaltung und der pädagogischen Interventionen.

Zur Veranschaulichung entwickelte das Forschungsteam das (sozial-)pädagogische Dreieck. Die einzelnen Dimensionen lassen sich zwar analytisch unterscheiden und in der Praxis lässt sich ein bestimmter Fokus setzen, doch zugleich beeinflussen sie einander immer. Die einzelnen Dimensionen können sich mithin wechselseitig verstärken oder auch untergraben.

7
Genderreflektierende
Offene Jugendarbeit



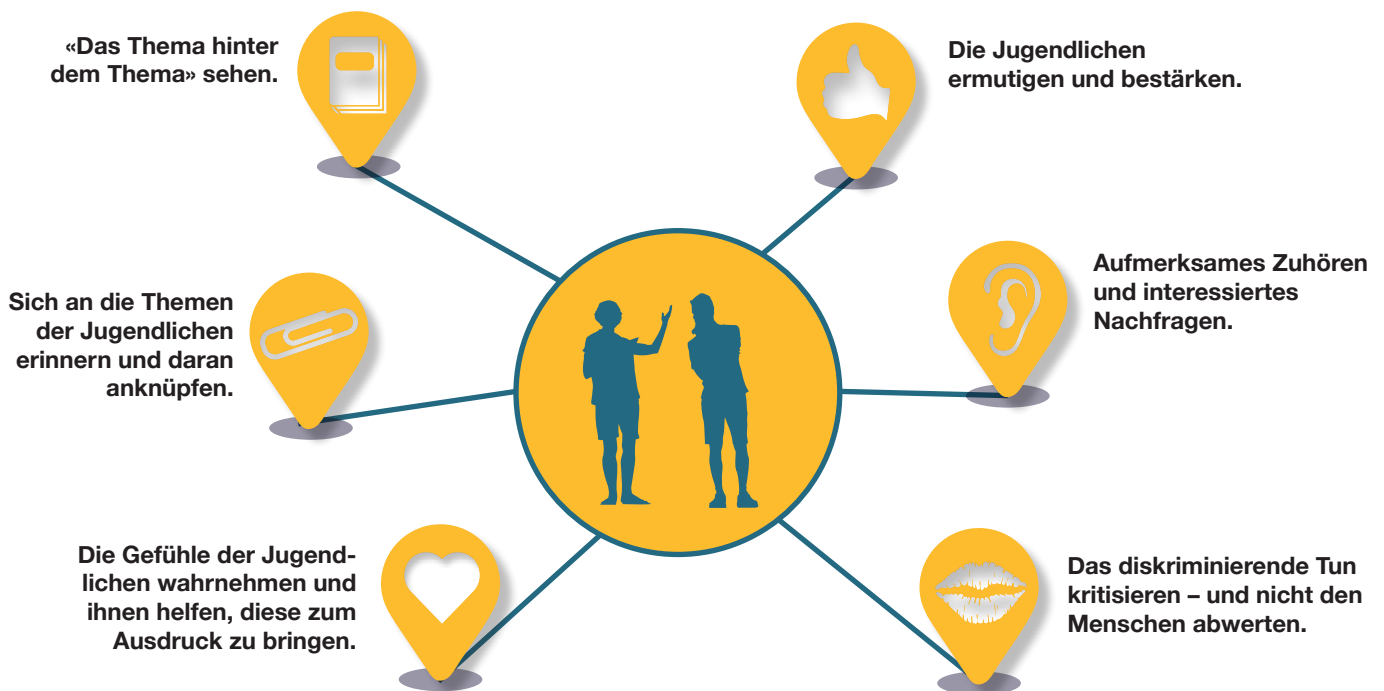
Quelle: Duttweiler et al. 2022

Beziehungsgestaltung

Beziehungsarbeit ist ein zentrales Arbeitsprinzip der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (DOJ 2018). Dieses gilt auch für die genderreflektierende Offene Jugendarbeit. Denn gelingende und tragfähige Beziehungen sind die Grundlage, um mit und für Jugendliche genderreflektierende Experimentier- und Reflexionsräume zu öffnen. Weiter sind Beziehungen Voraussetzung dafür, dass sich Jugendliche auch dann willkommen fühlen, wenn sie sich in ihrem zugewiesenen Geschlecht oder mit ihrer sexuellen Orientierung im Moment nicht wohl fühlen. Es braucht gegenseitiges Vertrauen, Beständigkeit und Kontinuität, damit sich Jugendlichen öffnen und erfahren können, dass Beziehungen trotz Konflikten nicht abgebrochen werden. Wichtig ist, sich für die Erfahrungen und Gefühle aller Jugendlichen zu interessieren – auch wenn diese zurückhaltend und still, lärmend und aggressiv sind oder wenn ihre (Gender-)Performance irritiert.

8

Genderreflektierende
Offene Jugendarbeit



Wie überall, so gilt auch hier: C'est le ton qui fait la musique. Das heisst, es ist nicht nur entscheidend, was die Jugendarbeiter*innen tun, sondern auch, wie sie es tun und in welchem Kontext.

- Wie gelingt es, das wahrzunehmen, was die Jugendlichen beschäftigt? Wären hierzu spezifische Angebote und Gefässe hilfreich?
- Wie können Beziehungssituationen geschaffen werden, die es Jugendlichen aller Geschlechter ermöglichen, ihre Gefühle offen zu zeigen? Wie gelingt den Jugendarbeiter*innen dabei eine adäquate Anteilnahme und Thematisierung?
- Wann wird das Interesse an ihrer Emotionalität von den Jugendlichen als Grenzüberschreitung und Übergriff empfunden? Wie können die Jugendarbeiter*innen diese Grenzen erkennen?

Gemeinsames Kochen und Essen zur Beziehungsgestaltung

In der Offenen Jugendarbeit wird oft gemeinsam gekocht und gegessen. Diese Momente sind wichtige Gelegenheiten für die Beziehungsgestaltung und nicht selten mit genderspezifischen Aspekten verknüpft. Jugendarbeiter*innen setzen sich in solchen Situationen oft genderbetont in Szene, zum Beispiel in einer Art fürsorglichen Mutterrolle, indem sie etwas für die Jugendlichen vorbereiten, oder als «emanzipierter Mann», der kocht und/oder die Kolleg*innen und die Jugendlichen bedient. Sie vermitteln im Tun immer auch ihre Vorstellungen des Mann- und Frauseins. Zugleich bieten diese Gelegenheiten den Jugendarbeiter*innen aber auch die Möglichkeit, mit Jugendlichen in Beziehung zu treten, etwas Nicht-sprachliches mit ihnen zu tun oder Tischgespräche auf Augenhöhe anzustossen. Diese können zum Beispiel Raum schaffen, um Gender-Stereotype zu reflektieren oder über (Diskriminierungs-)Erfahrungen zu sprechen.

- Wie werden gemeinsame Essensituationen gestaltet? Welche Möglichkeiten der Beziehungsgestaltung eröffnen sich dadurch? (Wie) wird die Beziehungsgestaltung dabei allenfalls eingeschränkt?
- Welche Situationen bieten sich als Medium an, um mit einzelnen Mädchen*, Jungs* und queeren Jugendlichen in Beziehung zu treten? (Essen teilen, einkaufen, abwaschen...)
- Welche Bilder des Mann- und Frauseins vermitteln die Jugendarbeiter*innen im Zusammenhang mit Kochen und Essen und inwiefern werden dabei Geschlechtsstereotype reproduziert, beziehungsweise aufgebrochen? Welche Massnahmen sind allenfalls notwendig, um Stereotypisierungen aufzuweichen?

Balance zwischen Nähe und Distanz finden

Ein reflektierter Umgang mit Nähe und Distanz ist eine wichtige Bedingung für genderreflektierende Offene Jugendarbeit. Es gilt, eine Balance zu finden zwischen sicherheits- und orientierungsgebender Nähe einerseits und Distanz, welche die Entfaltung der Jugendlichen ermöglicht, andererseits. Dieses Gleichgewicht ist Bedingung, damit die Jugendlichen die Angebote der Offenen Jugendarbeit als genderreflektierende Experimentier- und Reflexionsräume nutzen können.

Nähe ist zentral, um eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen.

- Welche gemeinsamen Aktivitäten eignen sich hierzu?
- Was können Jugendarbeiter*innen von sich erzählen, um über ihre berufliche Rolle hinaus auch als Mensch für die Jugendlichen erlebbar zu werden?
- Wie können Jugendarbeiter*innen ihre eigenen Werte und Normen, etwa bezüglich Geschlechterpositionierung, sexueller Orientierung, Chancengleichheit oder Diskriminierung, zum Ausdruck bringen – und Jugendlichen auch dazu anregen?
- Wie gelingt es Konflikte zuzulassen und sich auf diese einzulassen?

Distanz ist zentral, um den Jugendlichen geschützte Freiräume zu eröffnen, damit sie selbsttätig mit neuen und anderen Weisen der Vergeschlechtlichung experimentieren können.

- Wie können Jugendarbeiter*innen Distanz halten, um Experimentierraum zu eröffnen?
- Wie kann durch Distanz auch Sicherheit und Schutz vor Diskriminierungen und Anfeindungen gewährleistet werden?
- Wie können Jugendarbeiter*innen Distanz aushalten, ohne sich in ihrer Rolle nutzlos zu fühlen?

Welche Rolle spielen die Geschlechterzugehörigkeiten der Jugendlichen beim Ausbalancieren von beziehungsintensiver Nähe und Freiraum gewährender Distanz?

Pädagogische Interventionen

Pädagogische Interventionen sollen den Jugendlichen Denkanstöße geben und damit neue Perspektiven und Handlungsalternativen eröffnen. Wichtig ist, dass die Interventionen sich auf die Lebenswelt der Jugendlichen, ihr Verhalten und ihre Äusserungen beziehen aber auch, dass sie möglich und real erscheinen. Wichtige Voraussetzung dafür ist, dass die Jugendlichen in dem, was sie bewegt, von den Jugendarbeiter*innen ernst genommen werden. Das zeigt sich unter anderem daran, dass die Jugendarbeiter*innen die Themen der Jugendlichen aufgreifen, sich an sie erinnern und immer wieder nachfragen.

11
Genderreflektierende
Offene Jugendarbeit

Gutes Timing ist wichtig: Einige Situationen oder Ereignisse erfordern sofortiges Eingreifen, andere pädagogische Interventionen können längerfristig geplant werden. Eine grundlegende, wichtige Erkenntnis ist: Veränderung und Entwicklung brauchen Zeit oder frei nach Audré Lorde: «A Revolution is not a one time event». Das heisst, es lohnt sich, an den Themen dranzubleiben, einen langen Atem zu haben und immer wieder einen neuen Anlauf zu nehmen.

Das Eröffnen neuer Perspektiven bedeutet auch, dass die Jugendarbeiter*innen Verhalten, Äusserungen und Themen der Jugendlichen kritisch hinterfragen und wo nötig Grenzen setzen. So sollten sie abwertende Bemerkungen und Begriffe unbedingt aufgreifen und diskutieren, denn kritische Auseinandersetzung ist immer auch Prävention von Diskriminierungen (Hechler & Stuve, 2015, S. 10).

Timing

Perspektiven



Vertrauen

Werte & Haltung

Die Auseinandersetzung mit den Jugendlichen erfordert von den Jugendarbeiter*innen, diesen auch die Stirn bieten zu können. Dafür braucht es Mut, Autorität sowie Vertrauen in das Team und in die Jugendlichen. Wie können sich die Jugendlichen Unterstützung bei den Jugendarbeiter*innen holen? Wie gelingt es, die Jugendlichen einzubinden, um eine Kultur der konstruktiven Reflexion des Verhaltens zu ermöglichen?

Die Werte und Haltungen der einzelnen Jugendarbeiter*innen und des Teams sind zentral und es ist wichtig, diese ebenso im Team zu reflektieren wie die persönlichen Vorlieben, Abneigungen und die Involviertheit als ganze Person. Eine gemeinsame Haltung im Team kann Orientierung und Sicherheit im professionellen Handeln bieten. Die OKJA-Einrichtung sollte hierfür Gefässe und unterstützende Materialien bereitstellen.

Denkanstöße geben und Perspektiven eröffnen

Ein hilfreiches Mittel, um Denkanstöße zu geben, ist die Metakommunikation. So kann beispielsweise deutlich gemacht werden, wer gerade die Diskussion dominiert oder wie miteinander gesprochen wird. Wichtig ist dabei, dies nicht als Vorwurf zu formulieren, sondern als Einladung, etwas Neues zu verstehen.

- Wer gibt die Denkanstöße? Wäre es möglich, dass auch die Jugendlichen selbst Denkanstöße geben und dass diese Gehör finden? Wie lässt sich das strukturell ermöglichen?
- Wie wird mit Tabuisierungen umgegangen? Dies ist etwa im Zusammenhang mit Geschlechtervielfalt und sexuellen Orientierungen oder mit Religion wichtig.
- Wie kann eine untypische Aktivität in Gang gebracht werden? Eine Idee ist, Besuche von Menschen zu organisieren, die ungewohnte Dinge tun (z. B. eine Frau* als Skatelehrer*in – (nicht) nur für Mädchen*!) und alle zum Mitmachen einzuladen.
- Wie gelingt es Aktivitäten zu ermöglichen, mit denen sich die Jugendlichen identifizieren und mittels derer sie sich Neues aneignen können? Macht es einen Unterschied, wer die Vorschläge einbringt?

Durch (gemeinsames) Tun Neues erfahren

Aktivitäten, in denen die Jugendarbeiter*innen mitmachen, sind zwar vielfältig, aber es wird eher selten etwas gemeinsam initiiert oder durchgeführt. Aber gemeinsame Aktivitäten mit den Jugendarbeiter*innen können auch anregend sein und den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, Neues zu erfahren oder auszuprobieren. Wichtig ist, dass die Jugendarbeiter*innen die Balance zwischen aktivem Mitwirken und bewusstem Sich-zurückziehen finden. Dabei ist das Ziel, Stereotypen nicht zu reproduzieren, sondern sichtbar zu machen und – im Tun – aufzubrechen.

- Was wird gemeinsam gemacht? Gibt es Hinweise auf Geschlechteraspekte?
- Bei welchen Aktivitäten machen die Jugendarbeiter*innen (mehr) mit?
- Was weckt wie das Interesse der Jugendlichen?
- Wann können Jugendarbeiter*innen Vorschläge oder Alternative einbringen?

Zudem ist wichtig,

- dass alle mitmachen und sich ausprobieren können - aber nicht müssen.
- dass die Jugendlichen sich dabei sicher fühlen.
- dass sie über den eigenen Schatten springen dürfen (und dabei unterstützt werden).
- dass sie noch in letzter Minute dazu stossen können.
- dass sie auch herausgefordert werden.
- dass sie auch mit Neuem oder Unbequemem konfrontiert werden.

Dazu sollten die Jugendarbeiter*innen «reflektierte Authentizität» vorleben und aus ihrer eigenen Komfortzone heraustreten. Geschlechtsuntypisches Verhalten, beispielsweise handwerkliche Arbeiten durch die Jugendarbeiterin* und Haushaltsarbeiten durch den Jugendarbeiter*, sollte dabei keine bemerkenswerte Ausnahme, sondern Teil des selbstverständlichen Handlungsrepertoires der Jugendarbeiter*innen darstellen. So werden alternative Handlungs- und Möglichkeitsräume als real lebbare Möglichkeiten sichtbar.

Zu Neuem ermutigen

Mädchen* werden eher zu genderunspezifischen Aktivitäten aufgefordert und ermutigt als Jungs*. Dazu können sich Jugendarbeiter*innen folgende Fragen stellen:

- Werden Mädchen* häufiger und intensiver zu genderunspezifischen Aktivitäten angeregt als Jungs*?
- Wer steht mehr im Fokus der eigenen Aufmerksamkeit, die Mädchen* oder die Jungs*?
- Zu welchen geschlechtsuntypischen Aktivitäten werden Jungs* aufgefordert, angeregt oder ermutigt? Werden sie vor allem zum Helfen in meist unbeliebten Haushaltsdingen aufgefordert oder auch zu Aktivitäten, die weiblich und positiv konnotiert sind?

Generell ist es wichtig, situativ eine Balance zu finden zwischen den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen sowie dem Anspruch der genderreflektierenden Offenen Jugendarbeit, sie zu etwas Neuem zu ermutigen. Denn die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen ändern sich ebenso wie ihre Wünsche und ihre Möglichkeiten, sich auf Anregungen der Jugendarbeiter*innen einzulassen – seien es nun Denkanstöße oder Aktivitäten.

Vorschläge von Jugendarbeiter*innen können auch scheitern. Daher ist es wichtig, dass die Jugendarbeiter*innen sich immer wieder neu auf die Bedürfnisse der Jugendlichen einlassen, nachfragen und beispielsweise darüber nachdenken, was Mädchen* oder queere Jugendliche ansprechen würde. Die Angst vor dem Scheitern soll Jugendarbeiter*innen nicht entmutigen Neues auszuprobieren. Auch aus gescheiterten Projekten lässt sich viel lernen.

Kultur des Raumes

Offene Jugendarbeit sollte einen pädagogischen Ort bieten, der zur «Wohnstube» für diejenigen werden kann, die «einen Ort benötigen, an welchem sie zunächst Sicherheit und Geborgenheit vor der zerstörerischen Gewalt der Gesellschaft finden, dann aber sich selbst entdecken und in der eigenen Geschichtlichkeit sich aneignen können» (Winkler 1999, S. 315).

15
Genderreflektierende
Offene Jugendarbeit

Hierarchisierungsprozesse und Zugang



Eher schlicht gehaltene Räume und vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten sind wichtig für genderreflektierende Offene Jugendarbeit, weil sie die Dominanz von bestimmten Gruppen und die Einengung auf bestimmte Aktivitäten verhindern. Wenige Sitzgelegenheiten können beispielweise dazu beitragen, dass diese umkämpft sind und von männlichen* Jugendlichen besetzt werden. Auch Spiele, die im Zusammenhang mit Sportlichkeit und Wettkampf stehen, sprechen weniger weibliche* Jugendliche an. In mehreren gemischten Treffs wurde deshalb der Billardtisch umfunktioniert oder entfernt, um mehr Raum für Sitzgelegenheiten zu schaffen.



Grundsätzlich gilt auch für genderreflektierende Raumgestaltung die raumsoziologische Grundannahme: Die anwesenden Menschen prägen einen Raum, aber auch der Raum selbst beeinflusst die Möglichkeiten für soziale Interaktionen. So wird beispielsweise oft sogenannte defensive Architektur verwendet, damit sich Menschen an öffentlichen Plätzen weniger lang aufhalten, etwa durch Entfernen von Sitzbänken oder dem Anbringen von störendem Licht. Auch im Jugendtreff wirken diese Mechanismen. Wenn zum Beispiel im Aussenbereich Sitzgelegenheiten fehlen, hält dies Jugendliche eher davon ab sich dort aufzuhalten. Das verhindert die selbständige Nutzung ausserhalb der Öffnungszeiten und einen niederschweligen Zugang. Bei einem Mädchen*treff ist es wünschenswert, wenn der Aussenbereich während der Öffnungszeiten nur für Mädchen* zugänglich ist.



Wichtig ist es zu reflektieren, wer welchen und wieviel Raum im Treff einnimmt, um machtvoll gesellschaftliche Zuschreibungen und Hierarchien nicht zu reproduzieren, sondern bearbeiten oder verändern zu können. Es ist aber auch wichtig zu analysieren, für wen es keinen Platz gibt. Haben auch Jugendliche Zugang, die nicht den hegemonialen Vorstellungen der Geschlechter entsprechen? Wer wird durch die Räumlichkeiten ein- und wer ausgeschlossen?

Durch Raumgestaltung ansprechen

Zentral ist auch der Aussenraum. Er stellt die sichtbare «Visitenkarte» eines Treffs dar und bietet die Chance, Jugendliche aller Geschlechter anzusprechen. Kleine Veränderungen wie eine deutlichere Beschriftung oder die Beleuchtung des Eingangs sowie Dekorationen wie Topfpflanzen können die Aussenwirkung des Treffs verbessern und damit den Mädchen* den Zugang erleichtern.

Die Gestaltung des Aussenraums kann auch gezielt dafür genutzt werden, die Haltung der Offenen Jugendarbeit öffentlich zu zeigen. Das Aufhängen einer Regenbogenfahne kann beispielsweise einladend wirken für Jugendliche, die sich nicht mit der hegemonialen Geschlechterordnung identifizieren.

- Wie ist der Aussenraum gestaltet? Gibt es Sitzgelegenheiten? Wirkt der Treff einladend?
- Lädt auch der Aussenraum zu Aktivitäten ein? Sind diese auch für Mädchen* attraktiv?
- Wer darf sich im Aussenraum aufhalten? Können Jugendliche sich selbständig im Aussenraum beschäftigen, auch wenn der Treff geschlossen ist?

Die Ausgestaltung des Aussenraums beeinflusst auch den Ruf des Jugendtreffs. Dieser ist relevant, damit Jugendliche, insbesondere Mädchen*, die Einrichtungen mit Einverständnis der Eltern besuchen dürfen. Eine gute Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie der Schule sowie Elternarbeit kann die Niederschwelligkeit erhöhen.

Raum für Vielfalt schaffen

Ein wichtiges Moment ist die Frage der Gestaltung der Angebote der Offenen Jugendarbeit. Die Erfahrung zeigt, dass die Einführung von handyfreien Aktivitäten und ebensolchen Zeiten insbesondere den Mädchen* entgegenkommt, denn sie haben gerne einen konkreten Grund für den Besuch des Treffs.

Jugendliche beschäftigen sich vor allem mit den Dingen, die einfach rumstehen, immer verfügbar und gut sichtbar sind. Besonders viel genutzt werden grosse, raumeinnehmende Sportgeräte wie Tischtennistische, Box-Säcke, Töggeli-Kästen oder Game-Konsolen. Diese sind derzeit vor allem männlich* konnotiert, da sie zu Wettkampf und Kräftemessen anregen. Es stellen sich daher folgende Fragen:

- Welche Spiel- und Sportgeräte sind frei zugänglich? Sind diese vor allem männlich* konnotiert? Wie lassen sie sich von Mädchen* aneignen? Können die Jugendarbeiter*innen sie dabei unterstützen?
- Gibt es auch weiblich* konnotierte Objekte, die frei zugänglich sind? Was wäre hier vorstellbar (Nähmaschine, Schminktisch usw.)? Können die Jugendarbeiter*innen Jungs* dabei unterstützen diese Objekte zu nutzen?
- Welche Objekte bringen die Jugendlichen eher mit geschlechtsneutralen Assoziationen in Verbindung? Können diese, auch ganz konkret, mehr im Vordergrund stehen?
- Welche anderen Gegenstände und Geräte (Kunst, Infomaterial, Material für kreatives Tun usw.) können dazu anregen, Neues zu erfahren?

Raum für Begegnungen, Austausch und Reflexion

Sitzgelegenheiten wie eine Sofaecke oder ein grosser Tisch schaffen Möglichkeiten für Reflexion und damit auch für eine Erweiterung des Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsrepertoires der Jugendlichen. Unterstützen können dies Anregungen wie Plakate, Flyer oder anderes Informationsmaterial, die im Treff so platziert werden sollten, dass ein ungestörtes Lesen möglich ist. Rückzugsmöglichkeiten, Nischen und Raum für Gespräche können unterstützend wirken für den Aufbau von vertrauensvollen Beziehungen und persönlichem Austausch.

Räume aneignen und mitgestalten

Zentral bei der Gestaltung der Räume ist vor allem, den Jugendlichen die Möglichkeit zur Mitwirkung zu geben. Der Prozess des Involviert-seins, in dem eigene Bedürfnisse und Wünsche eingebracht werden können, kann dazu führen, dass mehr Jugendliche den Treff aktiv besuchen und insbesondere mehr Mädchen*.

PRAXISBEISPIELE

Auszüge aus Berichten von Teilnehmer*innen des Praxisforschungsprojekts

18

Genderreflektierende
Offene Jugendarbeit

Openair Bounce Bounce, Offene Jugendarbeit Kreis 6 & Wipkingen

«Die OJA begleitet und unterstützt Jugendliche bei der Ausrichtung des Bounce Bounce im Schindlergutpark – einem jährlich stattfindenden Openair, bei dem sich neben namhaften Bands auch junge und lokale Musiker*innen austoben, Bühnenerfahrung sammeln und die Zuschauenden mit toller Musik verwöhnen. Aussergewöhnlich ist die Selbstständigkeit der Jugendlichen und das grosse Engagement von Mädchen*.»

Filmchen: mediaspace.bfh.ch/media/BounceBounce/0_imvjkjew

Jugendtreff Bronx, Stadt Bern

«Durch das Anbringen von Stickern oder Tags passierte ein Aneignungsprozess, der selektiv einer Gruppe den Zugang zu diesem Ort verbessert, jedoch auch andere Menschen, wie weiblich gelesene Jugendliche, ausschliesst. [...] Da die Bronx ein Ort ist, wo sich unterschiedliche Jugendliche wohlfühlen dürfen, haben wir entschlossen, den Raum wieder neutraler zu gestalten, sodass sich auch weiblich gelesene Jugendliche den Ort wieder aneignen können. Die Wände wurden gestrichen, so verschwanden auch Tags und Sticker. Der Billardtisch wurde verschenkt, da dieser auch ein Symbol von männlichen Cliquen sein kann, die dort spielen und sich Verhaltensweisen bedienen, die mensch aus Mafiafilmen kennt. Wir haben Sofas, ein Teppich, Stühle, und einen kleinen Tisch für die Küche gekauft. Durch diese kleine Veränderung wirkt der Raum Bronx nun neutraler und weniger durch männliche Stereotypen geprägt.»

Mädchen*treff Queens, Schaan

«Bei der Entstehung des Queens wurde viel Graffiti gesprüht, umgestellt und neu eingerichtet, um die Räumlichkeiten zu verändern und einen Raum für Mädchen* zu schaffen, den sie behaupten können. Zwei Mädchen* kümmerten sich um eine neue Licht- und Musikanlage, da die alten Lichtspots sehr viel Strom brauchten. Die bekamen vom Kijub – Kinder und Jugendbeirat Liechtenstein, eine Förderung für das Projekt und so kann das Queens jetzt mit professioneller Musikqualität und bunten Lichtern glänzen.»

Jugendtreff, Fällanden

«Um zusätzliche attraktive Sitzgelegenheiten zu schaffen, wurden für den Jugendtreff vier aufblasbare Luftbetten (2.0 x 1.5m) angeschafft. Wenn das Jugendhaus als offener Treff genutzt wird, können diese mit einem Gebläse einfach und schnell von den Jugendlichen aufgebaut werden. Wird im Raum mehr Platz benötigt, werden sie abgebaut und im Materialraum verstaut. Die Besucher*innen nutzen die neuen Möglichkeiten vielfältig und kreativ. Mehr als zum Sitzen wird auf den Matratzen gehüpft, gekämpft oder Turnübungen gemacht. Es entstehen Parkour-Hindernisse und Picknickplätze. Diese Aktivitäten machen sowohl die Mädchen* als auch die Jungs*.»

Kinder- und Jugendtreff Steig, Winterthur

«Wir Frauen – ich und meine Arbeitskollegin plus 6 Maidli – haben in den Ferien die Küche im Treff komplett umgebaut. Komplett neue Wände eingezogen – jetzt ist es so schön. Und kein einziger Junge hat geholfen. Das Einzige, was die immer nur gesagt haben: «die Mädchen haben eh keine Ahnung!» Und jetzt: jedes Mal, wenn sie jetzt reinlaufen: «Scheiße Mann, ihr habt das hure-guat-gmacht». Jetzt ist der Raum sauber, immer aufgeräumt, niemand speutzt am Boden – die krassen Jungs, die plötzlich so mega stolz sind: «Es isch mini Schwester gsi, die da gholfe hat». [...] Das sind alles Jungs, die schon in der Lehre sind: Gipser und Maler. Und dann so: «O ja -Gipsplatten habt ihr verlegt, ja, so – häh, wieso könnt ihr das?? (groses Gelächter) Mega cool!». Das wird einen positiven Effekt haben auf alle!» (gekürzt)

- Bimschas, B. & Schröder, A. (2003). *Beziehungen in der Jugendarbeit. Untersuchung zum reflektierten Handeln in Profession und Ehrenamt*. Leske und Budrich.
- Busche, M. & Wesemüller, E. (2010). Mit Widersprüchen für neue Wirklichkeiten. Ein Manifest für Mädchenarbeit. In: M. Busche, L. Maikowski, I. Pohlkamp & E. Wesemüller (Hrsg.), *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis* (S. 309-324). transcript.
- Debus, K. (2012). *Dramatisierung, Entdramatisierung und Nicht-Dramatisierung in der geschlechterreflektierten Bildung*. http://www.jungenarbeit-und-schule.de/fileadmin/JuS/Redaktion/Dokumente/Tagungsdokumentation/Dramatisierung_Entdramatisierung_und_Nicht-Dramatisierung_in_der_geschlechterreflektierenden_Bildung.pdf
- Deinet, U., Sturzenhecker, B., von Schwanenflügel, L. & Schwerthelm, M. (Hrsg.) (2021). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. 5., völlig erneuerte und erweiterte Auflage. Springer VS, Wiesbaden
- DOJ (2018). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen*. https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagenbrosch.DOJ_2018_web.pdf
- Duttweiler, S., Ammann-Dula, E., Rhyner, A. & Bodmer, D. (2022). *Genderreflektierende Offene Jugendarbeit. Erkenntnisse eines partizipativen Forschungs- und Weiterbildungsprojektes*. Berner Fachhochschule. <https://www.bfh.ch/dam/jcr:2fcd12f1-dcf1-4ead-b0e7-1bbf32672e00/FORSCH-1.PDF>
- Hechler, A. & Stuve, O. (2015). Weder ‚normal‘ noch ‚richtig‘: Geschlechterreflektierte Pädagogik als Grundlage einer Neonazismusprävention. In A. Hechler & O. Stuve (Hrsg.), *Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts* (S. 44-72). Barbara Budrich.
- Kühn, C. (2013). Räumliche Settings gestalten. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 609-614). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rahner, J. (2014). Jugendarbeit gegen Ungleichwertigkeitsideologien: Projektergebnisse, Herausforderungen und Handlungsempfehlungen. In Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.), *Konzepte, Instrumente und Ansätze der antisemitismus- und rassismuskritischen Jugendarbeit* (S. 35-37). Amadeu Antonio Stiftung.
- Thiersch, H. (2009). Authentizität. In R. Becker-Lenz, S. Busse, G. Ehlert & S. Müller (Hrsg.), *Professionalität in der Sozialen Arbeit* (S. 239-253). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Winkler, M. (1999). Ortshandeln — die Pädagogik der Heimerziehung. In H. E. Colla, G. Thomas, M. Spencer, S. Müller-Teusler & M. Winkler (Hrsg.), *Handbuch der Heimerziehung und des Pflegekinderwesens in Europa* (S. 307-323). Luchterhand.

Handreichungen

dissens e.V. (2018). *Dieses Genderdings! Grundlagen zu Geschlecht, Familie, Sexualität und Liebe Eine pädagogische Handreichung*.

https://www.dissens.de/fileadmin/social_media_interventions/Broschüren/Handreichung_Dieses_Genderdings_web_neu.pdf

DOJ (2012). *Grundlagenpapier Mädchenarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz*.

https://doj.ch/wp-content/uploads/Leitlinien_Maedchenarbeit.pdf

Autor*innen

Prof. Dr. Stefanie Duttweiler, Projektleiterin, Dozentin an der Berner Fachhochschule BFH zu den Themen Gender, Religion und Verlernen von Rassismus

Prof. Dr. Eveline Ammann Dula, Dozentin an der Berner Fachhochschule BFH zu den Themen Intersektionalität, Migration und qualitative Forschungsmethoden

Aaron Rhyner, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Berner Fachhochschule BFH (bis Mai 2022) und an der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern HSLU (ab September 2022)

Dominik Bodmer, Wissenschaftler Mitarbeiter an der Berner Fachhochschule BFH (bis Juni 2020) und an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW (seit August 2020)

Impressum

Herausgeberschaft

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ
Pavillonweg 3, 3012 Bern, welcome@doj.ch, www.doj.ch

Berner Fachhochschule

Departement Soziale Arbeit, Hallerstrasse 10, 3012 Bern

Redaktion: Noëmi Wertenschlag, Tobias Bauer,

Marcus Casutt, DOJ

Gestaltung/Illustrationen: starwish.ch

Foto Titelblatt: DOJ/AFAJ, David Bieli

Mit bestem Dank an die Stiftung Mercator Schweiz für die finanzielle Unterstützung.

Bern, Juni 2022